

Gastbeitrag

Verräter oder Befreier?

Das Historische Museum Basel widmet Peter Ochs eine Ausstellung. Er war ein flammender Anhänger der Ideen Napoleons. Wäre er heute ein Fan der EU?

David Dürr

Als Peter Ochs vor zweihundert Jahren starb, hinterliess er wenig Freunde. Für viele war er ein Landesverräter, der aus Ehrgeiz und Naivität zur Marionette Napoleons wurde, der einer traditionell föderalistischen Schweiz eine zentralistische Verfassung verpasste und sie letztlich in die neue Europamacht Frankreich integrieren wollte.

Das kam schon damals bei manchen Schweizern nicht gut an – so wenig gut, wie es heute bei manchen Schweizern ankommt, wenn jemand die Schweiz in die neue Europamacht EU integrieren will, etwa mit einem Regime der automatischen Anpassung der schweizerischen Rechtsordnung an das EU-Recht oder gar mit einem Vollbeitritt. So wie es schon damals misslang, die Schweiz auf eine ferne Obrigkeit in Paris auszurichten, so scheint es auch heute zu misslingen mit Brüssel.

Paris und Brüssel

Trotzdem oder vielleicht genau deshalb nimmt das Historische Museum Basel den zweihundertsten Todestag Peter Ochs' zum Anlass für eine kleine Sonderausstellung mit einer sorgfältig redigierten Buchpublikation «Menschenrechte und Revolution – Peter Ochs». Damit sollen vor allem auch die Verdienste von Ochs und der damaligen Revolutionsideale zur Sprache kommen. Denn schliesslich – so liest man in der Ausstellung – habe sich der Basler Historiker und Staatsmann «im Geist der Französische



Für die politische Gleichberechtigung aller Einwohner: Peter Ochs.

Revolution ... lebenslang für die Menschenrechte, Pressefreiheit, Religionsfreiheit und die politische Gleichberechtigung aller Einwohner eingesetzt – Errungenschaften, die für uns selbstverständlich geworden sind. Wir verdanken sie mutigen Kämpfern wie Peter Ochs.»

Hat uns Peter Ochs nun verraten oder befreit? Beziehungsweise sind nun die Befürworter einer Annäherung an die EU bis hin zu einem Vollbeitritt, wie gerade neustens sehr explizit die SP Schweiz, Verräter oder Befreier?

Freiheit gibt man nicht, Freiheit nimmt man sich, sonst ist es keine.



Säbel des Peter Ochs in seiner Rolle als helvetischer Direktor. Foto: Andreas Niemz (Historisches Museum Basel)

Der Blick auf Peter Ochs aus historischer Distanz mag hilfreich sein bei der Einordnung seiner heutigen Epigonen. Als Ochs in seinen historischen Untersuchungen, später in seinen staatsrechtlichen Schriften bis hin zum Entwurf der helvetischen Verfassung von 1798 begeistert das neue Regime der Freiheit beschwor, da tat er dies ganz sicher nicht mit einer versteckten freiheitsfeindlichen Agenda. Und den heutigen EU-Beschwörern wird man solches wohl ebenso wenig unterstellen dürfen.

Auch sie oder jedenfalls manche unter ihnen sehen in der Europäischen Union eine Struktur der Freiheit; stand doch an deren Anfang bei den Römer Verträgen von 1957 die explizite Freiheitsdevise einer möglichst ungehinderten gesamteuropäischen Freizügigkeit von Personen, wirtschaftlichen Gütern und Kapital. Das Problem ist, sowohl vor zweihundert Jahren bei Ochs und seinen Liberalen als auch heute bei den EU-Überzeugten, dass diese

gesamteuropäische Freiheit von oben diktiert wird. Doch mit Freiheit geht das nicht. Freiheit gibt man nicht, Freiheit nimmt man sich, sonst ist es keine.

Napoleon propagierte zwar Freiheit, ja er kämpfte energisch dafür, doch was er mit seinen Feldzügen brachte, war nicht eben Freiheit, sondern vielfach Krieg, Verwüstung und Tod. Und wo es nicht allzu gewalttätig ablief, wie etwa in der Schweiz, da brachte er ebenso wenig Freiheit, sondern straffe Top-down-Strukturen eines modernen Nationalstaats.

Nicht anders die EU. Krieg hat sie zwar noch nicht geführt, doch seit Lissabon 2007 träumt sie von eigenen Streitkräften. Vor allem aber ist auch sie daran, eine immer straffere Top-down-Struktur zu werden. Der ursprüngliche Freizügigkeitsansatz hätte eigentlich dazu führen müssen, dass im internationalen Verkehr die jeweils liberalere Regulierung den Benchmark setzt und damit so etwas wie eine Spirale des Regulierungsabbaus einsetzt. Eingetreten ist das Gegenteil, indem die nationalen Regulierungen zunehmend durch EU-weite Einheitsregulierungen ersetzt werden und damit mangels liberalen Benchmarks so etwas wie eine Spirale der Regulierungsverdichtung im Gang ist.

Zurück also zur Frage: Verräter oder Befreier? Jenes wohl kaum, dieses aber auch nicht.

David Dürr ist Anwalt und Notar in Basel und Zürich. Er hat 1993 an der Universität Zürich habilitiert und ist dort Titularprofessor.

Der Klang der neuen Königin

Stadtcasino Basel Mit lettischer Musik startete am Sonntag das Orgelfestival. Eine Hommage an die alte Orgel – und eine Feier der neuen.

Das Orgelfestival im Stadtcasino Basel ist eröffnet. Am Sonntag fand das erste Konzert statt, das ganz im Zeichen der Musik Lettlands stand. Dort befindet sich nämlich die alte Casino-Orgel – in der Martin-Luther-Kathedrale in Daugavpils, dem ehemaligen Dünaburg, mit rund 92'000 Einwohnern die zweitgrösste Stadt Lettlands. Der Auftakt des Festivals war gleichzeitig ein Benefizabend: Die Hälfte der Einnahmen gehen an den Wiederaufbau der alten Orgel in Lettland.

Die neue Orgel im Stadtcasino zeigte sich derweil am Sonntag von ihrer besten Seite. Oder besser gesagt: Sie präsentierte sich in ihrer beeindruckenden Vielseitigkeit. Die dynamische Flexibilität und die scheinbar unbegrenzten klanglichen Möglichkeiten machen sie nicht nur zu einem imposanten Soloinstrument, sondern auch zu einer geeigneten Begleiterin von Chören. Deren fünf setzten sich für das erste Festivalkonzert zu einem gigantischen Gesamtchor zusammen, der unter sechs verschiedenen Dirigentinnen und Dirigenten zusammen mit der Orgel ein dichtes Programm aus sieben Werken aufführte.

Den Rahmen bildete das Auftragswerk «Veni Domine» von



Auf unserem Bild ist sie nur im Hintergrund, die neue Orgel, aber das Festival stellt sie in den Vordergrund. Foto: Maria Gambino

Peteris Vasks, über das Babette Mondry eingangs am oberen Spieltisch improvisierte und das zum Schluss in seiner ganzen Fülle erklang. Die Komposition Vasks' wird bestimmt von den typischen Elementen lettischer Musik: Viele lang gehaltene Töne, ein Schwerpunkt auf dem Grundton und die häufig vorkommenden Kirchentonarten verleihen ihr einen archaischen Charakter und liessen eine Musik als gewichtig empfinden. Einen ähnlichen Eindruck vermittelte auch Lili Boulangers «Vieille prière bouddhique» – ein Werk für Tenor, Chor und Orchester (Bearbeitung für Orgel: Mondry), das auf einem altbuddhistischen Gedicht über die Freiheit aller Geschöpfe aufbaut.

Für die Stücke von Eriks Esenvalds und Janis Ivanovs betrat die Cellistin Gunta Abele die Bühne, welche an der Vermittlung der alten Orgel nach Lettland massgeblich beteiligt war. Als weiterer Höhepunkt des Abends erklang Lucija Garutas Kantate «Dievs, Tava zeme deg».

Das erste Festivalkonzert schlug somit die Brücke zur alten Orgel – und liess gleichzeitig das enorme Potenzial der neu gekrönten Königin erahnen.

Lukas Nussbaumer